

TALPA GnbR  
Büro für archäolog. Dienstleistungen  
Irene Knoche, Maria Bader, Tamara Senfter  
Sr.-Bibiane-Blaickner-Str. 4  
6300 Wörgl  
[www.talpa-archaeologie.at](http://www.talpa-archaeologie.at)



# **Sulz Gräberfeld 2018**

**Maßnahmen-Nummer: 92123.18.01**  
**Zeitraum: 25.06., 02.07.-14.09.18**



|                   |                                                                                                                                                                                                      |
|-------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Datum: 01.05.2018 | Verfasser: Mag. Irene Knoche                                                                                                                                                                         |
|                   | Unter Mitarbeit von: Mag. Marlies Wohlschlager (Anthropologie)<br>Beta Analytics Ltd. (Labor C14 Untersuchungen)<br>Mag. Freya Erharter (Fundtafeln), Dr. Alois Niederstätter (Historischer Kontext) |

## 1 Lage und vorab Bekanntes

Die hier untersuchte Fläche in Sulz liegt an der Nordkante eines eiszeitlichen Moränen-schotterhügels, dem Jergenbergr. Ca. 30 m südlich vom Grabungsplatz liegt die sullner Pfarrkirche zum hl. Georg, von der ein Vorgängerbau erstmals um 1460 erwähnt wird (Abb1: Plan TALPA).

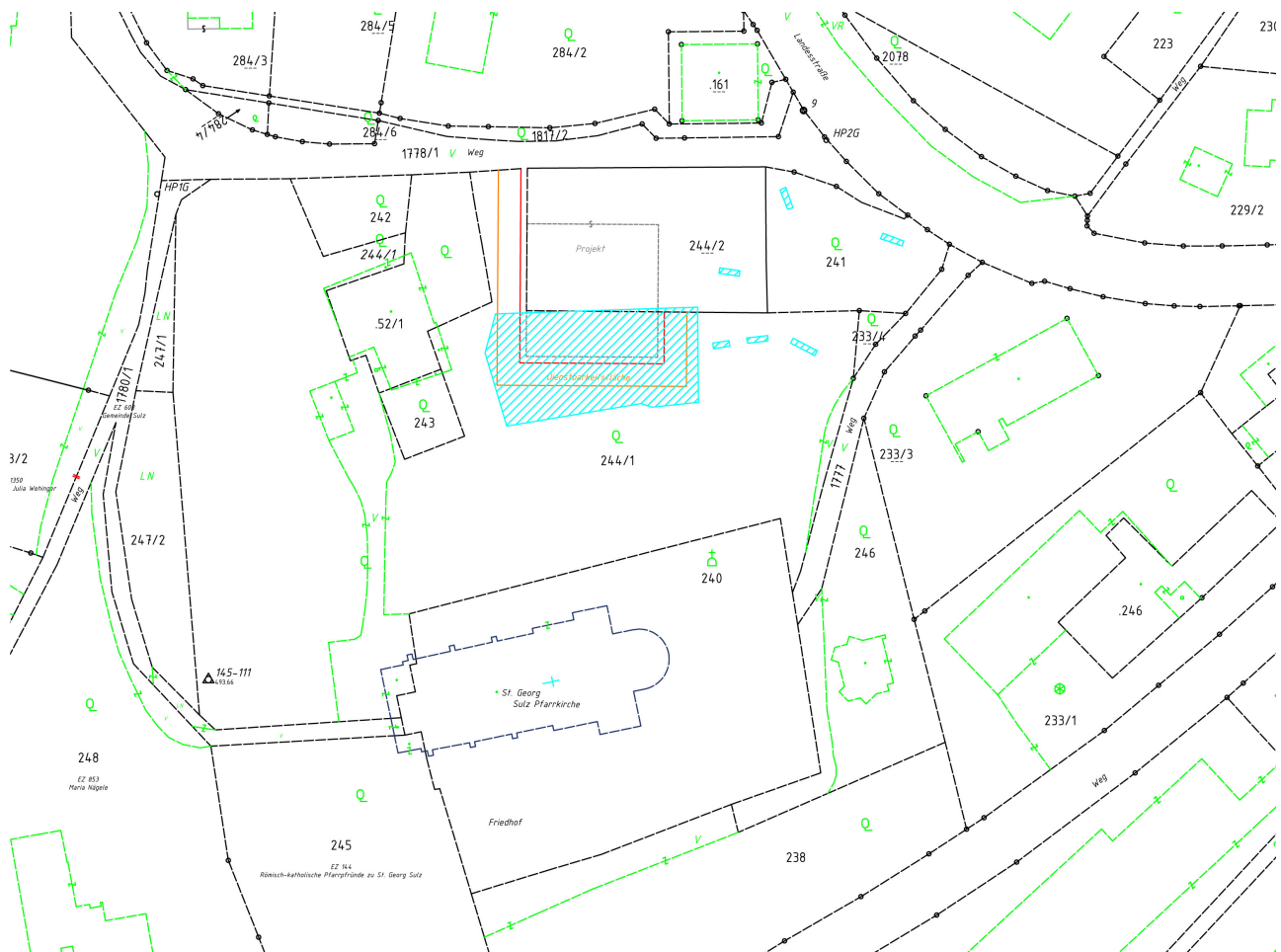


Abb.1: Die Lage der untersuchten Flächen (türkis schraffiert) nördlich der rezenten Kirche direkt an der Hangkante (entspricht in etwa der Parzellengrenze). Grau eingezeichnet: der geplante Neubau, orange: die dafür notwendige Baugrube.

Zu dieser Zeit war sie eine Kapelle ohne Bestattungsrecht und gehörte zur Pfarre Rankweil. Erst 1843 wurde sie zu einer Pfarre erhoben. Der rezente Bau mit dem dazu gehörenden, sich v.a. nach Süden ausdehnenden Friedhof stammt vom Anfang des 20. Jh.. Der westlich der Grabungsfläche liegende Ansitz St. Jergenberg stammt aus dem 16.Jh. (Parzelle .52/1 mit seinem Gemüsegarten 243) und war mehrstöckig in die Hangkante hinein gesetzt. Auf einem Teil der untersuchten Fläche stand bis in die 70iger Jahre des 20. Jh. ein dazu gehörendes Wirtschaftsgebäude, von dem heute nur mehr die aufgefüllte Abrissgrube zeugt. Auf Grund der nicht unbeträchtlichen Entfernung zur Kirche und den bekannten Störungen lag das Gebiet nicht in einer Funderwartungszone.





Abb.2: Scann Gemeinde. Im Hintergrund die Kirche, rechts der noch bestehende Ansitz, links im Bild das ca.1975 Wirtschaftsgebäude, welches eine Zeit lang als Schulhaus verwendet wurde. Am gleichen Platz wurde der neue Kindercampus von der Gemeinde geplant.

## 2 Grabungsanlass und Vorgehensweise

### 2.1 Grabungsanlass

Am Freitag den 22.06. ging beim BDA Vorarlberg eine Meldung über einen in einer Baustelle in Sulz gemachten Fund von Menschenknochen durch die Gemeinde ein. Daraufhin wurde die Firma TALPA beauftragt am Montag den 25.06.18 nach Sulz zu fahren und die Baustelle zu begutachten. In der voran gegangenen Woche hatte man bereits den Humus großflächig entfernt und begonnen im Osten die Baugrube auszuschaten. Da dabei zahlreiche Gräber angeschnitten worden waren, war für die Archäologen auf den ersten Blick erkennbar, dass es sich hierbei um ein ausgedehntes Gräberfeld von mind. 70 bis 100 Individuen handelte.



Abb.3: Foto TALPA. Verstreute Menschenknochen lagen überall in dem bereits aufgewühlten Bereich der Baugrube herum.



Abb.4: Foto TALPA. Auch in den Profilen der Baugrube waren zusammenhängende Knochen einer Bestattung erkennbar.



## 2.2 Absprachen und Vorgehensweise

Nach der Besprechung mit Vertretern des BDA am selben Tag war klar, dass der verbliebene Teil der Baugrube vor weiteren Arbeiten archäologisch ausgewertet und alle Gräber fachgerecht untersucht und geborgen werden mussten. Da der Fund der Gräber die Gemeinde völlig unvorbereitet traf und die diversen Arbeiten für eine neue Kinderbetreuungsstätte bereits an Baufirmen vergeben waren, mussten die archäologischen Arbeiten möglichst zeitnah erfolgen, um nicht noch größere Verzögerungen nach sich zu ziehen. Die Gemeinde beauftragte daher die Firma TALPA, direkt ab der darauffolgenden Woche (ab dem 02.07.18) mit den Arbeiten vor Ort zu beginnen.

Die Arbeiten waren ursprünglich auf 6 Wochen anberaumt, da aber statt den ursprünglich vermuteten 70 bis 100 Gräbern, die Gräberzahl auf 234 (mit 237 Individuen) stieg, verlängerte sich die Grabungszeit auf insgesamt 10 Wochen. Mitte September waren die Untersuchungen (mit einer Woche Unterbrechung) dann auf dem Feld abgeschlossen. Das Grabungsteam bestand neben der Grabungsleiterin und zwei Assistenten (Mag. Lucrezia Zaccaro und Thomas Praprotnik) aus bis zu 7 Mitarbeitern. Da die Grabung sehr kurzfristig anberaumt war und es auf Grund der zahlreichen v.a. in den Sommermonaten stattfindenden anderen archäologischen Grabungen zu Engpässen mit den studentischen Hilfskräften kam, wurden auch Maturanten und andere Hilfskräfte aus der Gegend angelernet, um uns bei den Arbeiten zu helfen. Ein großer Dank geht dabei auch an einige interessierte Bürger aus der Gegend (Branka Dobrik, Renate und Fabian Decker, Hanna Brändle, Veronika Mathis, Inge Morscher, Sarah Keckeis und nicht zuletzt Mag. Harald Rhomberg vom Stadtarchiv Dornbirn, der sogar seinen Urlaub für uns opferte), die uns tageweise unbezahlt unterstützten.

Bei der Befundung vor Ort und dem Exhumieren der Gräber war zumeist zusätzlich eine ausgebildete Anthropologin vor Ort (Mag. Marlies Wohlschlager und Mag. Nina Oberklammer), wobei Frau Wohlschlager auch die anschließende Anthropologische Untersuchung übernahm.

### 2.2.1 Ablauf der Untersuchungen vor Ort

Zunächst wurde mit Hilfe eines Baggers unter ständiger Aufsicht zweier Archäologen das Erdreich bis auf die verschiedenen Gräberlagen abgenommen.



Abb.5: Foto TALPA. Freilegen der Gräber mit Hilfe eines Baggers.

Im Anschluss wurden die Skelette von den Mitarbeitern und Hilfskräften von Hand mittels Feinspatel und Pinsel frei gelegt und im Anschluss daran fotografiert, vermessen, fotografisch aufgenommen und in Lage und Ausrichtung (inclusive Störungen durch jüngere Gräber) beschrieben. Eine grobe anthropologische Vorbefundung (Altersklasse, verheilte Verletzungen am Skelett, fehlende Zähne) erfolgte ebenfalls noch vor Ort. Die eigentliche anthropologische Feinbefundung wurde im Anschluss der Arbeiten in Tirol durch Mag. Marlies Wohlschlager durchgeführt.

Nach der Dokumentation exhumierte man vorsichtig die Individuen und verpackte sie einzeln in Schachteln für den Transport nach Tirol.





Abb.6: Foto TALPA. Vorsichtiges Freilegen der Bestattungen



Abb.7: Foto TALPA. Jedes Grab wurde einzeln vermessen und fotogrammetrisch aufgenommen.





Abb.8: Foto TALPA. Die schriftlichen Dokumentationen der Skelette wurden während des Exhumierens noch um Details ergänzt.

Wie es für einen Friedhof typisch ist, fanden sich neben den Skeletten auch zahlreiche durch Nachbestattungen aufgewühlte Einzelknochen im Erdreich, die ebenfalls geborgen wurden und anschließend sofort durch die Gemeinde auf dem heutigen Friedhof wieder bestattet worden sind. Auf eine anthropologische Untersuchung dieser Knochen wurde nach Absprache mit dem ÖAI (Mag. Michaela Binder) und dem BDA aus Kostengründen verzichtet. Der dadurch zu erwartende Erkenntnisgewinn wurde für den Aufwand als zu gering eingestuft.

Nachdem die höheren Gräber entfernt waren, suchte man vorsichtig mit dem Pickel das weitere Erdreich nach tieferen Bestattungen ab. Falls nach 15 bis 20 cm in einem größeren Umkreis kein weiteres Skelett entdeckt werden konnte, kam wiederum der Bagger zum Einsatz. Das erfolgte so lange, bis keinerlei Spuren von Menschenknochen mehr im Erdreich zu finden waren. Im Anschluss wurde sogar auf Wunsch der Gemeinde noch das Ausschachten der eigentlichen Baugrube im oberen Bereich beaufsichtigt.

Während der Ausgrabung wurden außerdem auf Wunsch des Planungsbüros 6 Suchschnitte angelegt, 3 auf dem Hügel östlich der Fläche und 3 am Gelände unterhalb des Grabungsbereichs. Die drei Schnitte auf dem Hügel setzte man im Bereich des geplanten Zugangsweges. Da in allen dreien, in 40 bis 60 cm Tiefe, ebenfalls Gräber entdeckt werden konnten, sah man sich von Seiten der Gemeinde gezwungen den Weg mit geringem Unterbau umzuplanen. Die drei Schnitte am unteren Gelände waren ohne Befund, da das Gelände bereits in früheren Jahren mehrfach Umgestaltungen erfahren hatte.



### 3 Grabungsergebnisse

Die zu untersuchende Fläche hatte eine Größe von 502,82 m<sup>3</sup>, aber lediglich 227,29 m<sup>2</sup> davon befanden sich beim Eintreffen der Archäologen noch in ungestörtem Zustand.

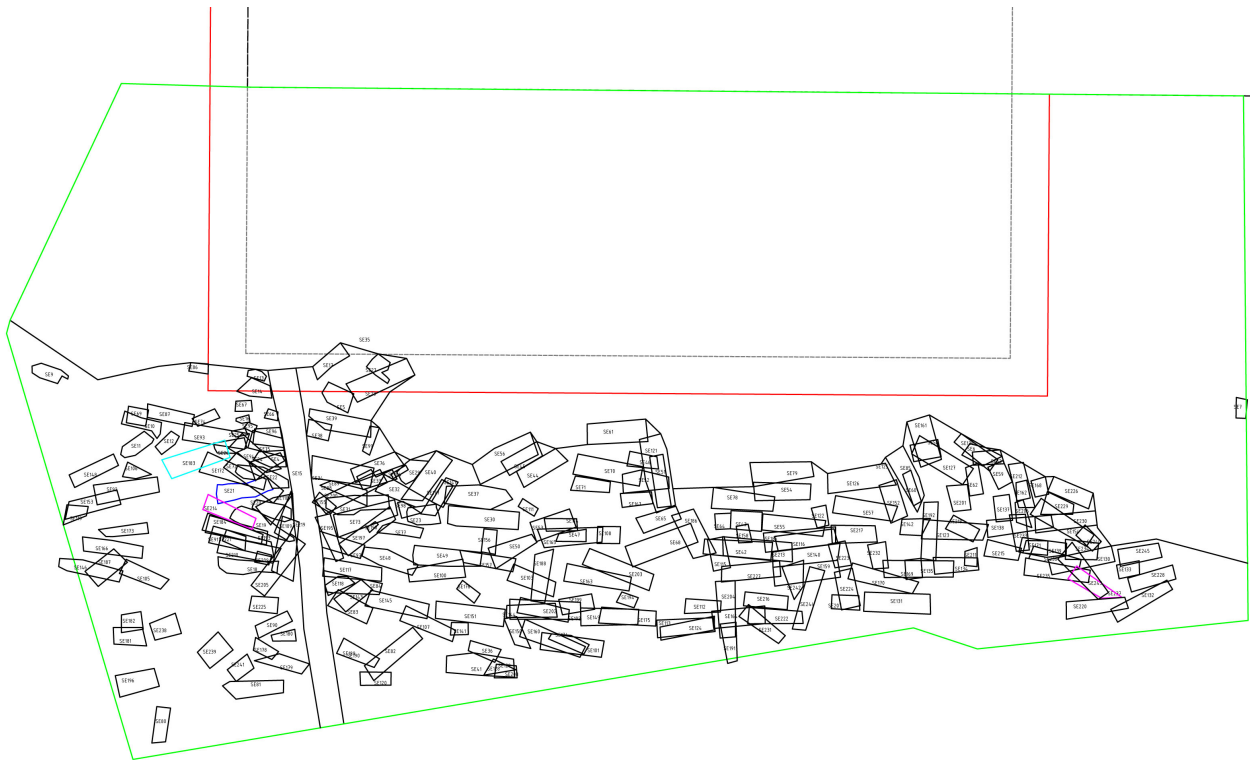


Abb.9: Plan TALPA. Die Außenumrisse der Gräber innerhalb des Maßnahmenpolygons (grün). Rot bzw. grau eingezeichnet war der geplante Neubau. Von Nord nach Süd querte eine alte Regenwasserleitung das Gelände. Der unregelmäßige Ausriss im Norden rührte vom Abriss des Wirtschaftsgebäudes, ganz im Osten reichte der gestörte Bereich durch die neuen Baumaßnahmen weiter nach Süden (dort wurden die ersten Knochenfunde gemeldet).

Auf dem Gelände konnten insgesamt 237 Skelette in 234 Gräbern geborgen und untersucht werden. Sie lagen in bis zu 5 Schichten übereinander, wobei die obersten teilweise bereits 10 cm unterhalb der Grasnarbe zum Vorschein kamen. Nach dem Verlauf der oberen Gräberoberkanten zu urteilen musste hier zur Zeit der Nutzung des Geländes als Friedhof südlich der heutigen Hangkante ein deutlicher Hügelrücken gewesen sein, der wahrscheinlich neuzeitlichen Geländeregulierungen zum Opfer fiel und heute nicht mehr vorhanden ist.

Im westlichsten Bereich waren die oberen 1 bis 1,20 m gestört, wobei nur noch die unteren Gräber erhalten geblieben waren. Wahrscheinlich wurde auch dieser Bereich einmal vom Ansitz (siehe Abb.1) aus als Garten genützt.

Die Ausrichtung der Gräber folgte keiner bestimmten Anordnung, obwohl man eine deutliche Häufung in bestimmten Bereichen erkennen kann. In der überwiegenden Zahl versuchte man sie jedoch einigermaßen west- ost- orientiert einzutiefen. Der Kopf lag dabei fast ausschließlich im Westen. Grade dort, wo von dieser Orientierung abgegangen wird (d.h. sehr schräge Gräber oder nord- süd orientierte) fanden sich auch die größten Verdichtungen in der Grabverteilung. Die Gräber stören einander sehr oft, wobei man die dabei entfernten Knochen häufig auf einer Stelle zusammengeraumt in der jüngeren Grab-



grube wiederfinden konnte.

Das Bild, das sich hier abzeichnete weist auf eine typische Friedhofsbelegung hin, wie sie auch auf heute noch genutzten Friedhöfen zu finden ist. Den Familien der Verstorbenen war hier offenbar besonders wichtig die Toten in das Familiengrab möglichst zentral zu bestatten. Falls zwei Familienmitglieder kurz nacheinander starben, versuchte man durch ein Ausweichen in eine andere Orientierung möglichst wenig v.a. vom Kopf und Oberkörperbereich zu stören, wodurch es zu den erwähnten schräg und nord- süd- Orientierungen kam. In Spätmittelalterlichen und Neuzeitlichen Friedhöfen kann man dieses Phänomen häufig beobachten.



Abb.10: Foto Gemeinde Sulz. Arbeitsfoto, die sichtbaren Gräber liegen zu Grüppchen geordnet beieinander





Abb.11: Foto TALPA. Auf der rechten Seite des Verstorbenen kann man gut die beiseite geräumten Knochen einer älteren, von diesem Toten gestörten, Bestattung erkennen.

Um die Gräber zeitlich einordnen zu können wurden insgesamt 21 davon (d.h. in etwa 10%) mit Hilfe eines C14 Labors datiert. Die Auswahl erfolgte, um ein möglichst breites Spektrum an verwertbaren Daten zu erhalten, nach den möglichst dicht belegtesten Stellen. Von jeder Anhäufung wurde das von der Stratigrafie her älteste und das jüngste Grab beprobt. Das Bild, das sich dabei ergab war ein sehr einheitliches. Alle Gräber kamen in einem Zeitraum zwischen 894 und 1270 in den Boden, wobei die Datierung oftmals sehr breit streut (bis zu 200 Jahre).

Die Grabgrube war nur an wenigen Stellen erkennbar, da sie die Grubenverfüllung nicht vom umgebenden Material oder sogar vom anstehenden Schotterboden unterschied. Die Gräber waren fast alle beigabenlos. Nur in drei Gräbern fanden sich Gegenstände, die als Beigaben interpretiert werden konnten. In SE 214 und 237 (Abb. 10 und 11) lag je eine Spinnwirtel auf der rechten Körperseite auf Bauch- bzw. Ellenbogenhöhe (Gräber auf Abb.9 violett markiert). Beide gehören lt. der C14 Datierung jedoch nicht zu unseren ältesten Gräbern (bei beiden ergab sich ein Sterbezeitraum zw. 1040 und 1210)



### 3 Grabungsergebnisse



Abb.12: Fotos TALPA. SE 237 mit einer Spinnwirtel im Ellenbogenbereich.





3 Grabungsergebnisse



Abb.13: Fotos TALPA. SE 214 mit einer Spinnwirtel neben der Wirbelsäule.





## 3 Grabungsergebnisse

Im Grab SE 183, welches zu unseren älteren Gräbern gehört (lt. C14 Datierung zw. 962 und 1040 bestattet) fand sich der Rest einer stark korrodierten eisernen Gürtelschnalle (Abb.12 und auf Abb.9 türkis markiert).



Abb.14: Fotos TALPA. SE 183 mit eisener Gürtelschnalle im Beckenbereich.



Außer den bereits genannten Beigaben fanden sich nur vereinzelte Eisennägel im Boden und deutlich ältere Keramikscherben, auf die ich im Kapitel Funde eingehen möchte.

Die Toten waren wie in Christlichen Friedhöfen üblich in Rückenlage bestattet. Die Beine



### 3 Grabungsergebnisse

---

lagen bei ihrer Auffindung zumeist gestreckt, die Füße eng beieinander. In wenigen Fällen waren sie leicht angewinkelt auf die Seite gerutscht, was bedeutet, dass die Wicklung des Leichentuchs nicht sehr straff war. Reste eines Sarges oder Sargbrettes konnten keine entdeckt werden, es darf jedoch angenommen werden, dass der Tote zumindest mit einer Bahre oder ähnlichem in den Boden gelangte.

Die Arme waren unterschiedlich angeordnet. Oftmals lagen sie ausgestreckt neben dem Körper, genauso oft aber auch im Becken- oder Bauchbereich verschränkt. Wie wir schon an zahlreichen anderen Gräberfeldern und Friedhöfen beobachten konnten, lässt sich kein Zusammenhang zwischen der Armhaltung und dem Sterbezeitraum ausmachen.

Bei den drei Gräbern, die mehr als einen Verstorbenen enthielten, handelte es sich um eine Mitbestattung eines Kleinkindes (Grab 187- SE 197 und 198) und um zwei sog. Sarggeburten (Grab 82- SE 88, 89 und Grab 180- SE 189, 190). Bei einer sog. Sarggeburt war die Verstorbene eine hochschwangere Frau, deren mitverstorbenes Kind durch den Verwesungsprozess im Grab kopfüber zwischen ihren Beinen zu finden war. Von diesen sehr kleinen Säuglingsknochen sind stets nur geringe Reste erhalten, wie auch in unseren Fällen.

Bei unserer Ausgrabung stießen wir noch auf keiner Seite auf eine Begrenzung des Friedhofs. Da in den drei auf dem oberen Hügelrücken angelegten Suchschnitten (Abb.1: die drei südlichen Schnitte) überall noch ganze Bestattungen zu finden waren, muss davon ausgegangen werden, dass der Friedhof bis zum heutigen Weg im Osten noch Großteils ungestört vorhanden ist.



#### 4 Historische Hinführung: Sulz im Mittelalter (von Dr. Alois Niederstätter)

Das Vorarlberger „Vorderland“ – geografisch als „Rankweiler Bucht“ definiert – gehört zu jenen Gebieten des Landes, die eine bis ins Neolithikum zurückreichende Siedlungskontinuität aufweisen. In römischer Zeit zur Provinz *Raetia prima*, dann zum rätischen „Bistumsstaat“ der „Victoriden“ gehörend, tritt es im 9. Jahrhundert als Teil des *pagus Vallis Drusianae* (Drusentalgau) und damit des nördlichsten Amtssprengels der karolingischen Grafschaft Rätien ins Licht der urkundlichen Überlieferung. Dem 842/43 verfassten „Churrätischen Reichsgutsurbar“, einem Verzeichnis des in Rätien vorhandenen Königsguts, zufolge umfasste die *Vallis Drusiana* das Feldkircher Gebiet, das Vorderland samt Götzis und dem linksrheinischen Montlingen sowie den Walgau. Haupt- und Gerichtsort des Gebiets war Rankweil.<sup>1</sup>

Im Reichsgutsurbar findet der Ortsname Sulz (*Sulles*) – neben vielen anderen – seine erste Nennung.<sup>2</sup> Eine zweite – gleichfalls als *Sulles* – bietet eine zwischen dem 20. Mai und dem 25. November 890 in Röthis ausgefertigte Urkunde. Mit ihr übertrug eine Frau namens Himilthrud jene Güter, die sie von ihrem Mann Plasius unter anderem in Sulz als Mitgift erhalten hatte, dem Kloster St. Gallen.<sup>3</sup>

Nach der Aufteilung Rätiens im 10. Jahrhundert gehörte das Vorderland mit Sulz in herrschaftlicher Hinsicht zur Grafschaft Unterrätien, die sich zunächst meist unmittelbar in der Hand des jeweiligen schwäbischen Herzogs befand. Von der Jahrtausendwende an übten die dem Geschlecht der „Udalrichinger“ entstammenden Grafen von Bregenz die dortigen Grafenrechte aus. Nach dem Tod des letzten Bregenzer um 1150 gelangten sie über den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen an dessen gleichnamigen Sohn. Von der oberhalb von Weiler als Herrschaftsmittelpunkt neu errichteten Burg Montfort (heute: Alt-Montfort) bezogen er und seine Nachkommen das Prädikat „von Montfort“.<sup>4</sup> Während des ganzen Hochmittelalters muss die Rankweiler Bucht als ausgesprochen „herrschaftsnahes“ Gebiet mit entsprechend dichten Strukturen gelten. Sulz scheint allerdings nach den Nennungen von 842/43 und 890 erst wieder von etwa 1290 an sporadisch in der schriftlichen Überlieferung auf.<sup>5</sup>

Dem Churrätischen Reichsgutsurbar von 842/43 zufolge war Sulz ein Dorf (*villa*), dessen Zehnt der *ecclesia plebeia* („Leutkirche“) in Rankweil zustand. Da Zehntpflicht und pfarrliche Zugehörigkeit Hand in Hand gingen, ist zu folgern, dass sie der kirchenrechtlich legitimierte geistliche Mittelpunkt der Bewohner von Sulz war. Allerdings nennt das Urbar in

<sup>1</sup> Vgl. Alois NIEDERSTÄTTER, Die Vallis Drusiana – Vorarlbergs Süden zwischen Antike und hohem Mittelalter, in: Das Drusental und das Vorderland im frühen Mittelalter, hg. von Peter ERHART (Elementa Walgau, Schriftenreihe 7). Nenzing 2009, S. 15–20.

<sup>2</sup> Gesamteition: Bündner Urkundenbuch, Bd. 1: 390–1199, bearb. von Elisabeth MEYER-MARTHALER/Franz PERRET. Chur 1955, S. 375 ff.; jüngste Edition der die *Vallis Drusiana* betreffenden Teile: Peter ERHART, Königsbesitz. In: Das Drusental. Der Walgau und das Vorderland im frühen Mittelalter, hg. von Peter ERHART (Elementa Walgau, Schriftenreihe 7). Nenzing 2009, S. 85–110, hier S. 87–93.

<sup>3</sup> Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260, hg. von Adolf HELBOK. Innsbruck 1920–25, Nr. 104; Alois NIEDERSTÄTTER, St. Galler Klosterbesitz im heutigen Vorarlberg während des Mittelalters, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 103 (1985), S. 1–32, hier S. 6, 14; Peter ERHART, Kirchlicher Besitz, in: Das Drusental. Der Walgau und das Vorderland im frühen Mittelalter, hg. von Peter ERHART (Elementa Walgau, Schriftenreihe 7). Nenzing 2009, S. 113–135, hier S. 125 f.

<sup>4</sup> Alois NIEDERSTÄTTER, Vorarlberg im Mittelalter (Geschichte Vorarlbergs 1). Innsbruck 2014, S. 66–72.

<sup>5</sup> Zinsrodel des Klosters Mehrerau 1290–1505, bearb. von Benedikt BILGERI (Alte Allgäuer Geschlechter 16; Allgäuer Heimatbücher 21). Kempten 1940, S. 10.

Rankweil noch eine weitere Kirche, die zum dortigen Königshof gehörte (*curtis dominica cum ecclesia*). Zuletzt ordnete Otto P. Clavadetscher diese Kirchen den beiden bis heute existierenden Rankweiler Pfarren zu: St. Peter, 881 an den Bischof von Chur gekommen und um 1120 an das Kloster Kreuzlingen weitergegeben, sei die *ecclesia plebeia* gewesen; St. Maria am Liebfrauenberg jene des Königshofs, vom Reich in weiterer Folge an die Landesherrschaft übergegangen. „Daß dann St. Maria zur eigentlichen Pfarrkirche geworden ist, mag mit der Entwicklung des Dorfes Rankweil zusammenhängen, vielleicht auch mit der Tatsache, daß die ältere Kirche St. Peter seit dem 12. Jh. einem in einer anderen Diözese gelegenen Kloster gehörte.“ Von diesem Wechsel müssten, wie die späteren Strukturen vermuten lassen, auch die im Rankweiler Umland gelegenen Siedlungen betroffen gewesen sein.<sup>6</sup>

Bislang existiert kein Quellenbeleg dafür, dass sich an der schon für das 9. Jahrhundert bezeugten kirchlichen Abhängigkeit von Rankweil, die auch das Begräbnisrecht einschloss, bis zur Einrichtung einer eigenen Pfarre für Sulz 1842/43 etwas geändert hätte. Zwar stifteten die Gemeindeleute von Sulz im Jahr 1460 an der von ihnen zuvor mit Erlaubnis des Bischofs von Chur errichteten St. Georgskapelle eine Kaplanei, die pfarrlichen Rechte (*auch Bestattnußen*) blieben ihr aber ausdrücklich zugunsten der Rankweiler Liebfrauen-Pfarre vorenthalten.<sup>7</sup> Ob es sich dabei um einen Erst- oder aber um einen auf eine Vorgängerkapelle zurückgehenden Wiederauf- bzw. Umbau handelte, lässt die über die Genehmigung der Kaplaneistiftung ausgestellte Urkunde nicht erkennen.<sup>8</sup> Für eine bereits bestehende Tradition spricht jedenfalls der im späteren 14. Jahrhundert in diesem Ambiente bezeugte „St. Jörgenhof“.<sup>9</sup>

Wie die Existenz eines bedeutenden hochmittelalterlichen Begräbnisplatzes in Sulz mit dem historischen Befund – vor allem in Hinblick auf die kirchenrechtlichen Gegebenheiten – in Einklang zu bringen ist, bedarf weiterer eingehender Überlegungen.

ao. Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter  
Direktor des Vorarlberger Landesarchivs i. R.  
Roßmähder 24  
6850 Dornbirn  
alois.niederstaetter@aon.at

<sup>6</sup> Otto P. CLAVADETSCHER, Das Schicksal von Reichsgut und Reichsrechten in Rätien, in: DERS., Rätien im Mittelalter. Verfassung, Verkehr, Recht, Notariat. Ausgewählte Aufsätze zum 75. Geburtstag, hg. von Ursus BRUNOLD/Lothar DEPLAZES. Disentis/Sigmaringen 1994, S. 197–234, hier S. 200 f. Zu St. Peter vgl. auch Maria BADER, Die Pfarrkirche St. Peter in Rankweil. Aktuelle Forschungsergebnisse, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 2016, S. 140–161.

<sup>7</sup> Ludwig RAPP: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. 1: Dekanat Feldkirch. Brixen 1894, S. 583–586; Theodor HAUSTEINER, Das kirchliche Patronatswesen in Vorarlberg. In: Montfort 9 (1957), S. 3–42, 230–252; 10 (1958), S. 129–169, hier 10 (1958), S. 136 f.

<sup>8</sup> Die heutige Pfarrkirche wurde 1903/04 an der Stelle eines Vorgängerbaues aus dem Ende des 17. Jahrhunderts errichtet, siehe: Die Kunstdenkmäler Österreichs: Vorarlberg, bearb. von Gert AMMANN [u. a.] DEHIO-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs). Wien 1983, S. 387. In diesen war offenbar die Kapelle des 15. Jahrhunderts zumindest teilweise einbezogen: „Das Presbyterium jedoch hat ein zierliches gotisches Sternengewölbe.“ RAPP, Beschreibung, S. 598.

<sup>9</sup> Marie Luise LÜRZER, Urbar der Herrschaft Feldkirch 1363/1403. Edition und Kommentar (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs 4). Regensburg 2001, S. 19. Mit aller Vorsicht sei an dieser Stelle auf eine wenig beachtete Stelle des Churrätischen Reichsgutsurbars hingewiesen: *Titulus sancti Alexandri de terra arabili habet iugera* .XX. – Der Titulus des hl. Alexander hat 20 Juchart Ackerland. Diese im textlichen Zusammenhang mit Rankweil stehende „Titelkirche“ hat entweder das Patrozinium gewechselt oder ist abgegangen. ERHART, Königsbesitz, S. 89; CLAVADETSCHER, Schicksal, S. 202.



## 5 Kleinfunde

Im obersten Erdbereich fanden sich einige aufgewühlte moderne Funde (Plastikknöpfe, glasierte Keramik) auf die ich aber hier nicht näher eingehen möchte.

Neben den bereits erwähnten drei Grabbeigaben und vereinzelt vorkommenden undatierbaren Eisennägeln konnten im Gräberfeld auch Kleinfunde einer älteren Besiedlung aufgefunden werden.

Es fanden sich dabei zwei Wandscherben von Lavezgefäßen mit Rillen auf der Außenseite (Abb.13). Da solche Koch- und Vorratsgefäße seit der Römerzeit bis ins Mittelalter gebräuchlich waren, lassen sich diese kleinteiligen Stücke leider nicht genauer einordnen.



Abb.15: Foto TALPA.  
Scherben von 2 Lavezgefäßen.

Leichter zu zuordnen waren dagegen zwei verzierte Wandscherben von Gefäßen der Eisenzeit. Es handelt sich dabei um zwei unterschiedliche Gefäße (eines oxidierend, eines reduzierend gebrannt) mit geritzten Linien auf der Außenseite (Abb.14).



Abb.16: Foto TALPA.  
Verzierte Wandscherben von zwei Keramikgefäßen.

Was uns jedoch am meisten verblüfte waren die doch zahlenmäßig nicht gering vorkommenden bronzezeitlichen Keramik- Rand- und Wandscherben. Sie waren durchwegs sehr grob gemagert, unregelmäßig gebrannt und handaufgebaut. Die vorkommenden Ränder wiesen außerdem die typischen Fingertupfenverzierungen auf (Abb.17 bis 19).





Abb.17: Foto  
TALPA.  
Bronzezeitl.  
Wandscherben.



Abb.18: Foto TALPA.  
Bronzezeitliche Randscher-  
be von vorne.



Abb.19: Foto TALPA.  
Bronzezeitliche Randscher-  
be von oben.

Alle oben dargestellten Kleinfunde stammen aus den diversen Grabverfüllungen und wurden auf und zwischen den Skeletten v.a. in der Osthälfte der Fläche gefunden.

Der Schluss, den wir aus diesen Funden ziehen können, ist dass der Hügel schon vor seiner Nutzung als hochmittelalterlicher Friedhof, bereits in der Bronzezeit besiedelt war.



Eventuell vorhandene Siedlungsspuren wie Pfostenlöcher und Balkengräben konnten im später als Friedhofsbereich genützten Gebiet natürlich nicht unbeschadet bestehen bleiben, die Keramik dagegen schon.